

Where art thou?

Es ist fast still im Raum. Der staubige Teppich mit dem ausgetretenen Muster schluckt die Geräusche, durstig und gierig wie ein erschöpftes Maultier am Wasserloch. Nur das regelmäßige Klicken eines Messingpendels in der hölzernen Standuhr ist zu hören. Es teilt die Zeit in gleichmäßige Scheiben, sekundendick. Gerahmte Fotografien bedecken die Wände fast vollständig. Richard Nixon spielt Bowling. Die Berge Nebraskas. Zwei Männer mit breiten Kragen, dunklen Hüten, Banjo, Gitarre, Mikrofon. Im schmalen Lichtkorridor, den die Vorhänge passieren lassen, schwebt Staub, legt sich um die Beine des Schreibtischs und die des durchgesessenen Polsterstuhls davor. Er riecht nach den nervösen Flatulenzen all derer, die sich hier, im Reich von Moogy Barnes, um etwas bemüht haben: eine Auskunft, einen Stempel, eine Streichung in den Akten. Einen Eintrag, eine Kopie, einen Bescheid. Überall haftet das für den guten Eindruck aufgelegte Aftershave, der Schweiß um die Lehnen geschlungener Hände. Der Duft von Frustration, Wut, Ernüchterung. Und, wie alles hier, auch ein wenig der von Moogy Barnes. Konservenfleischatem, Doral-Tabak, Pomade und Jähzorn.

Es klopft. Rhythmisch, drei Mal. Pock, pock, pock. Dann, als darauf keine Reaktion folgt, viermal, diesmal wuchtiger, als nicht Knöchel, sondern die weiche Unterseite einer Faust zum Einsatz kommt. Humb, humb, humb, humb. Und schließlich schiebt sich die Türe auf, zögernd bewegt, gegen den ganzen Widerstand ihrer störrischen Angeln. Zwei Schuhe erscheinen auf der zerfurchten Schwelle der Amtsstube. Sie sind eilig poliert, das ist gut zu erkennen. In den Vertiefungen sitzt Staub, die Oberseiten glänzen dafür speckig, an den Rändern der Ösen hat sich Wichse gesammelt, die fettige Fäden über die Schnürsenkel zieht. Langsam wird der rechte durch den Türrahmen gehoben.

Khakihosen mit betonter Bügelfalte wachsen hinterher, ein geflochtener Gürtel, ein gestärktes Hemd mit großer Brusttasche. Und dann, über dem am Falz abgeriebenen Kragen, ein graues Gesicht. Bartschatten. Augenringe. Eine lange, schmale Nase, krauses, dunkles Haar.

„Mr. Barnes?“

Die eigene Stimme erschreckt den Mann kurz. Der Teppich hat alle Höhen aufgesogen, der dumpfe Bass hängt noch kurz in der Luft. Die Augen des Mannes werden vom Lichtkegel der Schreibtischlampe angezogen.

„Mr. Barnes? Ich bin Joseph Frost, man hat mich zu Ihnen geschickt. Wegen einer Sache, sehen Sie? Können Sie mir weiterhelfen?“

Mit einem Rucken schiebt sich der breite Körper von Moogy Barnes ins Licht der Lampe. Obwohl er sich nur wenige Zentimeter bewegt, ist es, als erscheine er aus dem Nichts. Frost muss sich beherrschen, um nicht mit dem Rücken zur Wand zurückzuweichen. Feine Längsstreifen spannen sich über das Hemd wie Maschen eines Einkaufsnetzes über eine mächtige Melone. Und darüber ein groteskes Gesicht: ungleichmäßig, fleckig, lippenlos, mit einer breiten Nasenspitze, die nicht zum knöchigen Rücken des Riechorgans passen will, und Augenbrauen, deren Überfluss gereicht hätte, die nur noch dünne besiedelte Schädelplatte großzügig zu versorgen. Wurstige Finger rücken ein Namenschild aus Holz zurecht. Darauf eine Plakette. Montgomery Barnes. Clerk.

„Machen Sie die Tür zu.“, kommandiert die Öffnung des Gesichts, an der Lippen sein sollten. Ein Spucken aus einem Winkel, mehr ist nicht zu kriegen für den furchtsamen Besucher. Frost tut, wie ihm geheißen, und macht Anstalten, vor dem Schreibtisch Platz zu nehmen.

„Wie war ihr Name?“, fragt das Gesicht im Halbdunkel, doch was es eigentlich sagt, ist: wer hat dir erlaubt, dich zu setzen? Der Besucher erstarrt.

„Joseph Frost, Sir?“, fragt er.

„Nun, Mr Frost, Ihnen ist sicher klar, dass das Büro bald für das Wochenende schließt. Woher soll ich da noch die Zeit nehmen, mich auch noch um Ihr Anliegen zu kümmern?“

Frost, der schief auf das Sitzmöbel gelehnt auf halbem Weg in den Sitz eingefroren ist, lässt den Blick zum Ziffernblatt der Standuhr wandern. Dreizehn Uhr und siebenundzwanzig Minuten. Sein Einwand hängt unausgesprochen zwischen ihnen.

„Also, diese Sache. Was hat es damit auf sich?“

Die roten, kurzen Hände schweben über dem Schreibtisch vor und zurück, ordnen Stifte an, rücken Papiere zurecht, bis makellose Ordnung auf der dunkelgrünen Schreibunterlage herrscht. Hier und heute noch einmal Bewegung, Arbeit gar – schwer vorzustellen.

„Ich müsste, also, ich bräuchte, Mr. Barnes, Sir, eine Kopie meiner Geburtsurkunde. Für meine Hochzeit, wissen Sie? Sir.“

Noch immer steckt Joseph Frost zwischen Sitzen und Stehen fest, ein Schmerz zieht ihm durch Hüfte und Schulter, doch er wagt nicht, sich zu regen, während die kleinen Augen hinter der kantigen Brille über den Tisch huschen und noch den letzten Rest Unordnung, das kleinste bisschen Schmutz ins Visier nehmen. Er ist nicht sicher, ob der andere ihn gehört hat. Er muss. Wohin soll seine Stimme denn entwichen sein in der kleinen Kammer, wenn nicht direkt in die ungleichmäßig am Kopf anliegenden Ohren von Moogy Barnes?

„Ich sag Ihnen was. Sie lassen mir Ihren Namen da. Ihr Geburtsdatum. Den Namen Ihrer Mutter. Den Mädchennamen Ihrer Mutter. Das Geburtsdatum Ihrer Mutter. Den Namen des Krankenhauses, in dem Sie geboren wurden.“

„Das kann ich Ihnen nicht auswendig...“

„Den Namen des betreuenden Arztes. Die Anschrift des betreuenden Arztes. Die ausbildende Universität des betreuenden Arztes.“

„Woher soll ich denn...“

„Schließlich eine Bearbeitungsgebühr von vierzig Dollar. Dokumentenführungsgebühren von achtzehn Dollar und fünfundzwanzig Cent. Die Büromittelpauschale von sechs Dollar und neunundneunzig Cent. Dann können Sie, Mr. Frost, in fünf Wochen wiederkommen und nachfragen, ob wir die Kopie Ihrer Geburtsurkunde schon ausfertigen konnten. Cash, bitte. Schreiben Sie alles in dieses Formular.“

Für einige Pendelschwünge ist es still im Raum. Joseph Frost hat sich wieder aufgerichtet, den Rücken durchgestreckt, mit jedem Wort seines Gegenübers wächst die Distanz unwillkürlich ein wenig.

„Aber ich möchte kommende Woche heiraten! Es ist von äußerster Dringlichkeit!“

Nun sieht Moogy Barnes das erste Mal richtig auf. Falls ihn etwas rührt, Mitgefühl oder Hohn, Genugtuung oder Überraschung, lässt er es sich nicht anmerken. Er hebt einen Bleistift senkrecht genau zwischen sich und seinen Besucher. Mit einem schnellen Blähen der fleckigen Wangen bläst er etwas Graphitstaub von der Spitze, legt das Schreibgerät auf das eben vorgeschobene Formular, und widmet sich wieder der Organisation seiner bürokratischen Werkbank.

„Fünfundsechzig Dollar und vierundzwanzig Cent, alles in allem. Noch einmal: Cash.“

Unwillkürlich geht Josephs Hand zu seiner Brieftasche. Wie automatisiert beginnt er, die Banknoten zusammenzuzählen. Das Einkaufsgeld für den Rest der Woche. Benzin. Eine kleine Schuld beim Nachbarn – alles, was er besitzt, hat er bei sich. Keine einhundert Dollar. Nichtsnutz, hört er die Stimme seines angehenden Schwiegervaters im dunklen Rascheln der schweren Vorhänge. Das rotbraune Muttermal auf Moogy Barnes' ölig glänzender Stirn hat, wie Joseph

nun bemerkt, die feist grinsende Silhouette von Ezekiel VanGroen, der es nur zu gerne sähe, wenn seine Verlobte um ihre Hochzeit gebracht würde. Nicht nur kommende Woche. Zitternd legt Joseph siebzig Dollar in zerknickten Scheinen ab. Mit einer schnellen Bewegung nimmt Barnes sie an sich, zählt mir speichelfeuchten Daumen. Eine Schublade öffnet und schließt sich.

„Ihre Quittung.“

Das Rascheln des Blocks und das Klackern des Stempels erfolgen so schnell, dass Joseph schwören könnte, all das wäre gleichzeitig erfolgt. Vergeblich sucht er nach dem Wechselgeld.

„All dieses Angaben. Ich kann doch unmöglich wissen... ich meine, der Arzt, sein College?“

„Ich muss doch sichergehen, mit wem ich es hier zu tun habe. Verwechslungen passieren jeden Tag. Wir nehmen das Heiraten sehr ernst hier in Mississippi.“

Joseph Frosts Hemdrücken ist inzwischen vollständig durchgeschwitzt. Das Schlucken fällt ihm schwer. Seine Stimme klingt heiser, als er weiterspricht.

„Kann ich denn so eine Urkundenkopie auch anderswo beglaubigen lassen?“

Eine mächtige Augenbraue hebt sich und Ezekiel VanGroens Scherenschnitt reckt triumphierend das Kinn.

„Natürlich, Mr. Frost. Aber wenn ich nun mal das Original hier in meinem Büro habe, wird Ihnen das wenig nutzen, nicht wahr?“

Joseph schluckt. Sein Adamsapfel tanzt an seiner Kehle auf und ab.

„Joseph Frost. Mein Geburtstag ist der siebzehnte Mai 1913. Meine Mutter war Angeline Frost, geborene Forrester, geboren am ersten November 1891, verstorben am vierten Februar 1934, Gott hab sie selig. Ich bin hier in Sumner geboren, Hausgeburt.“

Frost lässt Barnes jetzt nicht aus dem Blick.

„Der Arzt war ein Bekannter meines Vaters, er lebte auf der anderen Seite des Flusses, 301 Scout Hut Lane, in dem Herrenhaus mit dem steilen Schindeldach, Sie kennen es bestimmt.“

Die Augen des Clerks verengen sich bedrohlich. Frost hält ihrem Starren stand.

„Und wenn mich nicht alles täuscht, ging er auf die Ole Miss. Er hatte eine College-Jacke, die er manchmal trug, wenn er mit meinem Dad und mir zum Angeln fuhr. Go Rebels.“

Ezekiel VanGroens Gesicht sieht selbst im Profil perplex aus – Moogy Barnes hat nun beide Brauen weit hochgezogen und funkelt wütend über den Schreibtisch. Seine Stimme ist ein Lederbeutel voller Kiesel und Nägel, als er das Wort ergreift.

„Nun. Mr. Frost. Das ist ja alles schön und gut. Aber...“

Mit einem Schnaufen lässt er sich zurücksinken, legt die Fingerspitzen aneinander und leckt sich in einer krötenhaften Bewegung mit der Zungenspitze ein wenig Speichel aus dem Mundwinkel.

„...Sie haben mir den Namen des Arztes nicht verraten. So kann ich Ihnen die Urkunde nicht herausgeben. Das verstehen Sie sicher.“

Joseph Frost nickt langsam.

„Natürlich. Natürlich, das verstehe ich.“

Kurz deutet er an, sich zum Gehen wenden zu wollen. Dann hält er inne.

„Kessler. Sein Name war Kessler. Dr. Matthew Kessler.“

Die Worte hängen schwer im Raum – dann richtet sich Barnes auf, atmet tief ein und saugt die Worte aus der Luft. Er grinst, und VanGroen mit ihm.

„Das ist leider, befürchte ich, ganz unmöglich. Ich kannte Dr. Kessler. Er ist 1909 verstorben, ich selbst habe die Akten damals gepflegt, ein Jagdunfall, wenn ich mich recht entsinne.“

Frost starrt zurück.

„Nun irren Sie sich. Sie haben das falsch in Erinnerung. Oder Ihre Akten sind nicht in Ordnung, Mr. Barnes. Dr. Kessler ist in der Tat verstorben, aber das war erst vor zwölf Jahren, lang nach meiner Geburt, und dass ich hier stehe, Frucht seiner Arbeit, ist der Beweis dafür.“

„Unsinn!“

„So wahr mir Gott helfe.“

„Lassen Sie Gott aus dem Spiel“

„Er hat mich zur Welt gebracht!“

„Infam!“

„Na gut, im Grunde hat mich meine Mutter zur Welt gebracht...“

„Meine Akten, nicht in Ordnung, Frechheit!“

„Aber ohne ihn wäre es wohl nicht gut gegangen, ich war ein sehr großes Baby, wissen Sie?“

„Von HAND habe ich das Datum eingetragen, ich werde doch wohl wissen...“

„Und quer gelegen habe ich. Nur Ärger hat man mit mir.“

„Niemals war Dr. Kessler Ihr Arzt!“

„Ich weiß noch genau, wie meine Mum immer sagte: Dr. Kessler, sagte sie, Dr. Kessler, ohne Sie wäre unser Joseph nicht bei uns, und ich wohl auch nicht.“

„Unmöglich!“

Schaum steht dem Mann hinter dem akkurat sortierten Holztisch vor dem Mund, die Augen treten hervor. Er hat sich erhoben. Nein: er ist aufgestanden, denn erhöht hat sich seine runde Gestalt dadurch praktisch nicht. Schweiß steht auf dem roten Schädel und das Muttermal mit der Kontur von Josephs Nebenbuhler verblasst auf dem immer dunkler werdenden Untergrund, als ziehe es sich schamhaft vor dem Spektakel zurück.

„Und mein Dad hat ihm damals eine neue Angel geschenkt, wissen Sie? Als Dank. Die hat er dann immer mitgenommen, wenn wir auf seinem Boot waren. Pops,

Dr. Kessler mit seiner Ole Miss-Jacke und seiner Dankesangel und ich. Ich durfte noch keine eigene Angel haben, aber Dr. Kessler, ich habe ihn nie Matthew nennen dürfen, oder Matt, er sagte, eines Tages wird er mir eine schenken. Aber dazu kam es dann nicht mehr, er ist ja dann bei diesem Jagdunfall gestorben.“

Joseph macht eine Kunstpause.

„Vor zwölf Jahren.“

Etwas in Moogy Barnes reißt und schlägt dabei wild um sich. Einen Moment denkt Joseph, er würde umfallen, von seinem platzenden Herzen erlegt, und er fragt sich, ob er wohl seine Geburtsurkunde finden und damit verschwinden könne, ehe jemand angerannt käme, aufgeschreckt vom sicherlich kolossalen Schlag, den ein fallender Moogy Barnes verursachen würde. Doch dann wirbelt der runde Mann mit den glühenden Ohren herum und reißt eine Metallschublade auf. Wenige, überraschend behände Griffe seiner kurzen Finger schieben Papierstöße und Ordner beiseite, dann streckt der Mann triumphierend ein Dokument in die Höhe. Joseph stockt der Atem. Alles oder nichts.

„Ha!“, schreit Barnes.

„Was?“, fragt Joseph.

„Von wegen Kessler! MacDougal! Sie hatten keinen Arzt, Sie hatten eine Hebamme, Carol MacDougal, hier steht es! Meine Akten nicht in Ordnung. Von wegen!“

Er knallt die Urkunde auf den Tisch, schwer keuchend, den gefährlich glimmenden Kopf in den Nacken gelegt, die Hände in die Hüften gestemmt. Joseph starrt auf das Papier.

Moogy Barnes starrt auf das Papier.

Dann geht alles sehr schnell.

Mit einem Satz hängt Joseph über der Tischplatte, einen Arm ausgestreckt, den anderen wie eine Sprungfeder eingeklappt und auf das Holz gestützt. Barnes stürzt nach vorne, doch ehe er eine schwitzige Faust auf das Dokument niederfahren lassen kann, ist Joseph schon zurückgeschnellt, das Papier in Händen, und rückwärts bis zur Tür gesprungen.

„Haben Sie vielen Dank, Sir!“, keucht er.

Dann zieht er die Türe beim Hinausschlüpfen zu, ehe ein Schwall von Flüchen, eine nicht zu vernachlässigende Menge Speichel und eine kleine Büste von Präsident Zachary Taylor an ihre Innenseite schlagen.

Sue wartet vor dem Gebäude.

„Hast du alles?“, fragt sie und legt den Kopf leicht schief, wie sie es immer tut, wenn sie seine Antworten mit besonderer Spannung erwartet.

„Ja. Ja, ich habe alles. Wir können heiraten, fast wie geplant.“

Sie stutzt. „Fast wie geplant?“

Aus dem Inneren des Gebäudes dringt Gepolter. Es klingt, als habe sich ein aufgebrachter Jungbulle ins Innere eines Farmhauses verirrt, in dem gerade die Milchkannen nach dem Auswaschen trocknen.

„Wir heiraten. Priester, Richter, alles. Nur...“

Aus dem Erdgeschoss ist ein gutturaler Schrei zu hören: „FROST!“

„...nur vielleicht nicht hier.“

Joseph greift Sues Hand. Sie rennen die staubige Straße hinab.

Arkansas soll auch schön sein im Frühsommer.

*(Schreibimpuls: Schreibe eine Hommage an deine(n) liebste(n) Regisseur*in.*

Alle Rechte verbleiben beim Urheber.

Kontakt: niklas-ehrentreich.de)